

"Wir Aerzte leben von der Dummheit der Menschen!"

Autor(en): **A.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich lieb' nun das Dämmern, das weiche, unmerkliche Werden und
Wachsen der Schatten, des Dunkels —

das leise, ganz leise,
schrittlose, trittlose
Wandern zum Ziel!

Da hüll' ich mich schweigend — ohne Lied, ohne Leid
in die wachsenden Schatten,
in die Lichter, die matten,
in das weiche, schmiegsame, nächtliche Kleid.

Dann kommt durch das Fenster, durch die kleine, kleine Dachlücken-
scheibe, klingender, jingender Glockenton:
ein Mönch, ein alter, buckliger, grauer
zieht weit draußen am Seegeflade
im dunklen Stübchen des Kirchturms —
in der Einsamkeit des versinkenden Abends
mit leisen Gebeten im einsamen Herzen
den schwingenden, wippenden Glockenstrang.

Und wie sie so klingen, und wie sie so singen
die hallenden Töne des Kirchleins am See —,
da kommen die Träume, da kommen die Zeiten
vergangener Tage, erloschener Weiten,
daß farblich und bildhaft die Jugend ich seh':
Die Jugend, die Jugend, das sonnige Land
aus Träumen und Hoffen der Kinder,
die Jugend, die Jugend, das Frühlingsland,
ohne Sommerschwüle und Winter!

Die Jugend, die Jugend, die glückliche Zeit
ohne Tragen und Schleppen und Sorgen,
ohne Schmerzen und tiefe Herzeinsamkeit,
ohne Fürchten und Zagen auf Morgen!

Und wie sie so klingen und wie sie so singen
die hallenden Töne des Kirchleins am See —,
und wie sie so wachsen und wie sie sich schmiegen
die traulichen Schatten in meiner Näh' —

da schließ' ich glücklich mit kindlichem Lächeln
die müden, staubigen Lider zu —
und träum' von der Jugend, von all' meinen Freuden —,
und gehe zufrieden zur ewigen Ruh'!

„Wir Aerzte leben von der Dummheit der Menschen!“

rief unlängst an unserm Stammtisch ein aufrichtiger Stadtarzt ins allge-
meine Gespräch hinein und bestätigte seinen Ausspruch in lodernder Be-
geisterung: „S'ist beim Eid wahr!“

Unsere Leser werden gleich einen Abstrich vornehmen und einwenden:

„Die Ärzte behandeln doch nicht unsere Dummheit, sondern unsere Krankheit!“

„Ja, leider, gestehe ich; und damit habe ich euch schon unter meinem Dach. Gemeint ist nämlich die Krankheit, soweit sie aus der Dummheit der Menschen entsteht.“ Und darum kam mir das Geständnis des Arztes großartig vor, weil er die Summe unseres Gespräches so grundgerade zusammenfaßte, indem er nichts anderes sagen wollte, als daß die meisten Krankheiten, unter denen wir leiden, durch unsere Dummheit verschuldet werden.

Und noch etwas berührte mich sofort mit überzeugender Klarheit, weil es meiner Erfahrung sowie der Feststellung eines andern anwesenden Arztes entsprach: Daß wir seit Kriegsausbruch den Arzt viel weniger benötigen. Es mag dies mit der seelischen Tatsache zusammenhängen, daß wir über dem großen Elend, welches Europa seit 8 Jahren erfüllt, unser persönliches Leid vergessen und damit auch unsere kleinen Schmerzen und Störungen, die von selbst wieder vergehen, weil die Natur sie heilt, während wir vor dem Kriege jedes Unwohlsein dem Arzte glauben melden zu müssen, damit er uns ein Heiltränklein oder Sälblein dagegen verschreibe.

Dies zugegeben, springt doch der Mehrzahl der Menschen ein anderes ins Auge, und eben darum drehte sich unser Gespräch, das allseitig benützt wurde, von Juristen, Direktoren und Professoren verschiedenster Richtung, die sich alle in dem einen Geständnis fanden, es sei doch merkwürdig, wie man, seitdem die Nahrungsmittel in der Schweiz knapp geworden, mit der Hälfte, ja einem Drittel des früheren Verbrauches auskomme und sich bei einfacher Lebensweise wohler befinde und leistungsfähiger sei als je.

In der Tat, vor dem Kriege hatte man zum Mittagessen mindestens 2 Fleischspeisen — in den Gasthöfen 3—4! — und andere eiweißhaltige Nährmittel; man stopfte den Magen bis oben voll, goß zur „leichteren“ Verdauung noch allerlei Getränke, Weine und Schnäpse darauf und wunderte sich dann, daß man über der schweren Verdauungsarbeit 1—2 Stunden lang schläfrig und zu jeder Arbeit unfähig wurde, welche Konzentration des Willens und des Geistes voraussetzt. Die inneren Organe, Niere und Leber wurden beständig überlastet, erkrankten und wurden leistungsfähig, wie jede Maschine, der man zu viel zumutet. Anstatt daß man leichtflüssiges, gesundes Blut erzeugte, entstand ein schweres, das übersättigt war und Speckanlagen zur Folge hatte, deren Unterhaltung, abgesehen von den übermäßigen Anstrengungen des Herzens, wiederum dauernd übertriebene Ansprüche an die Verdauungsorgane stellte.

Tränklein und Wasser-, Diät- und Enthaltjamkeitskuren aller Art wurden dann nötig, um den verstopften Wegen wieder Luft zu verschaffen, die Organe zu entlasten und besseres Blut zu erzeugen, womit ein gutes Allgemeinbefinden eintrat, dem man aber Jahr um Jahr durch neue Kuren nachhelfen mußte. „Es gingen unendlich viel mehr Menschen an Überernährung zu grunde, „als jetzt an Unterernährung sterben“, erklärte unser Arzt.

Und doch braucht der Mensch zum Leben nur wenig, wenn er, wie die Pflanzen und die Tiere, nur das aufnimmt, was seiner Natur gemäß ist; allein die Überkultur, die allzu stark ausgeprägte Abwendung von den

natürlichen Bedürfnissen, bringt immer wieder Genußsucht und Völlerei mit sich. Viele essen nicht mehr, um zu leben; viele leben um zu essen. Ja, wir gehen noch weiter, um zu verschlingen. Denn wenn wir äßen, d. h. richtig und gründlich kauten, würden wir von selbst aufhören, zu verschlingen und unnötig viel zu verzehren. So kommt es dazu, daß solch' sogenannte gute Dinge, die unser Gelüsten bis zur Unerfüllbarkeit steigern und unsern Gaumen mit Hilfe der kostbaren Gewürze beständig künstlich reizen, uns verzehren, uns verderben, anstatt daß wir sie aufzehren und zu unserm Aufbau benützen, dies in leiblicher wie in geistiger Hinsicht.

Dazu kommt, daß wir durch unsere Gßsucht unzähligen Menschen das alltägliche Brot vorwegnehmen, indem wir es ihnen bis zur Unerfüllbarkeit verteuern. So sollte, meinen wir, die Lehre, die wir aus der Lebensmittelversorgung der letzten Jahre ziehen, dazu führen, daß unser Geschlecht, beispielhaft für die Kommenden, verzichten lernt auf den „goldenen Überfluß“, der vergiftend und verheerend wirkt, ja zur Entartung führt.

Es ist Sache der Schule, der allgemeinen Aufklärung, den Menschen die Notwendigkeit einer vernünftigen Lebensweise deutlicher und energischer vor Augen zu führen als bisher. Was hilft uns die Kenntnis aller Tier- und Pflanzenklassen, wenn wir in der Schule nicht gründlich erfahren, welches die Bedürfnisse unseres Körpers sind, welche Mittel er zu seinem Aufbau wie zur Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit und Gesundheit nötig hat? Auf dem Erkenntniswege müssen wir den Instinkt der Tiere ersetzen, der sie im allgemeinen vor schädlichen Übertreibungen bewahrt. Die Vorteile würden sich von selbst einstellen und jedem sichtbar werden: Je weniger Zeit und Kraft der Mensch verbraucht, um leiblichen Genüssen zu frönen, desto mehr Zeit, Kraft und Lust wird frei zur Pflege des Geistes und der Seele, und an die Stelle der entsetzlichen Anbetung des uns gegenwärtig beherrschenden Materialismus — der die Hauptschuld am Weltkrieg trägt — würde eine Vergeistigung des Lebens treten können, wie sie der Menschen würdig ist und eigentlich von jeher auf dem Grunde ihrer Sehnsucht ruht. Dann würden die Ärzte nicht mehr von der „Dummheit“, will sagen Unbildung der Menschen leben müssen, sondern könnten sich in den Dienst der wirklich Kranken stellen und der Wissenschaft leben. H. W.

Prämien für unsere Leser.

Wir glauben, unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen die Anschaffung von drei höchst wertvollen Werken zu außergewöhnlich billigen Bedingungen ermöglichen, nämlich:

1. Die Schweiz.

Geographische, demographische, volkswirtschaftliche, politische und historische Studie, herausgegeben unter Mitwirkung von 33 Gelehrten und Fachleuten aus allen Kantonen. 1 Band in 4^o, illustriert, 710 Seiten, Format 29×21 cm, auf Kunstdruckpapier.

Die Schweiz ist das einzige enzyklopädisch angelegte Studienwerk unseres Landes. Dem Geographischen Lexikon der Schweiz als Auszug